

# Konstruktion von Männlichkeiten im Sport : Bedeutung und Funktion von Jungen- und Männergruppen

Engelfried, Constance

2008

<https://doi.org/10.25595/936>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

## Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Engelfried, Constance: *Konstruktion von Männlichkeiten im Sport : Bedeutung und Funktion von Jungen- und Männergruppen*, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Jg. 31 (2008) Nr. 69, 59-67. DOI: <https://doi.org/10.25595/936>.

## Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

## Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

***beiträge***

***zur feministischen theorie  
und praxis***

***Arenen der  
Weiblichkeit  
Frauen, Körper, Sport***

***69***

***beiträge***

***zur feministischen theorie  
und praxis***

***Arenen der  
Weiblichkeit  
Frauen, Körper, Sport***

***69***

1. Auflage 2008

Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln  
Satz: A. Hollender, Druck: DruckBetrieb Köln

# Impressum

## *beiträge*

zur feministischen theorie und praxis

31. Jahrgang (2008) Heft 69

Verantwortliche Redakteurinnen: Schahrzad Farrokhzad, Claudia Nikodem

Redaktion: Melanie Behrens, Melanie Ebenfeld, Heidrun Uta Ehrhardt,  
Nicole Pirpamer, Brunhilde Sauer-Burghard, Erika Schulze, Eva-Maria Soja,  
Susanne Spindler

Lektorat: Heidrun Uta Ehrhardt

Mitarbeiterinnen dieses Heftes:

Claudia Combrink, Nina Degele, Susanne Diehr, Constance Engelfried,  
Rendel Freude, Petra Gosch, Elke Gramespacher, Ilse Hartmann-Tews,  
Karolin Heckemeyer, Christa Kleindienst-Cachay, Gertrud Pfister,  
Anne Quinkenstein, Brunhilde Sauer-Burghard, Gabriele Sobiech, Stefanie Soine,  
Barbara Stiegler

Die „beiträge“ erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 52 15,- €; Doppelheft 21,- €, Heft 9/10-52 s. Lieferbare Titel, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 43,- €, Förderabonnement ab 62,- €, Mitfrauenabonnement 41,- € (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

ISSN 0722-0189

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94;  
<http://www.beitraege-redaktion.de>; E-Mail: [beitraege-redaktion@t-online.de](mailto:beitraege-redaktion@t-online.de)  
Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Sparkasse KölnBonn  
(BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.

Auslieferung für den Buchhandel (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24, 60388 Frankfurt,  
Tel.: 069/41 02 11; FAX: 069/41 02 80

Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel./FAX: 0041/61/281 11 23

# Inhalt

<b>Editorial</b>		5
<b>Arenen der Weiblichkeit Frauen, Körper, Sport</b>	<i>Gertrud Pfister</i> Doing Sport ist Doing Gender	13
	<i>Brunhilde Sauer-Burghard</i> Das Frauenbild des Nationalsozialismus – eine Analyse der Leibeszweckung für Mädchen im BDM	31
	<i>Christa Kleindienst-Cachay, Karolin Heckemeyer</i> „Um Gottes Willen, jetzt wird sie zum Mannweib!“ – Zur Körperpräsentation und -inszenierung von Spitzensportlerinnen in männlich dominierten Sportarten	45
	<i>Constance Engelfried</i> Konstruktion von Männlichkeiten im Sport – Bedeutung und Funktion von Jungen- und Männergruppen	59
	<i>Anne Quinkenstein, Susanne Diehr</i> Riot Not Diet! Über Sport und Widerstand im Radical Cheerleading	69
	<i>Elke Gramespacher</i> Doing Gender im Schulsport	73
	<i>Petra Gosch</i> Frauen im Fitness-Sport – ein Spiegel unserer Zeit? Momentaufnahme sozialer Anforderungen aus körpersoziologischer Perspektive	87
	<i>Nina Degele, Gabriele Sobiech</i> „Fit for life“? – Soziale Positionierung durch sportive Praxen	109
	<i>Claudia Combrink, Ilse Hartmann-Tews</i> Geschlechterarrangements in ehrenamtlichen Führungsgremien im Sport	119
	<b>Rezensionen</b>	<i>Christiane Schmerl</i> Und sie bewegen sich doch ... Aus der Begegnung von Frauenbewegung und Wissenschaft (Stefanie Soine)

*Lena Foljanty, Ulrike Lembke (Hrsg.)*  
Feministische Rechtswissenschaft.  
Ein Studienbuch  
(Barbara Stiegler)

134

**Rätsel**

Feministisches Olympisches Komitee

138

**Autorinnen**

141

## **Konstruktion von Männlichkeiten im Sport – Bedeutung und Funktion von Jungen- und Männergruppen**

### **Männliche Sozialisation in der Jugendphase**

Die Lebenswelt des Sports ist für viele junge Männer ein zentraler Ort der Konstruktion und Aneignung von Männlichkeiten. Insbesondere in der Gruppe werden im Sportverein, im Schulsport und im Rahmen alltäglicher sportlicher Betätigung vielfältige Erfahrungen gesammelt. Die Erfahrungen sind eingebettet in widersprüchliche gesellschaftliche Kontexte und geprägt von komplexen doppelbödigen Geschlechterverhältnissen, in denen sich Männer und Frauen, Jungen und Mädchen begegnen: Einerseits ist eine partnerschaftliche Geschlechterkultur in vielen gesellschaftlichen Bereichen, so auch im Sport, zu konstatieren. Der Anspruch, dass sich männliche und weibliche Jugendliche als eigenständige Subjekte gegenseitig wertschätzen und respektieren, hat sich vielerorts durchgesetzt. Eine Kultur des Miteinanders wird angestrebt. Gleichzeitig ist die Welt des Sports wie viele andere gesellschaftliche Sozialräume geprägt von einer Tradition der Ausgrenzung und Abwertung des „Weiblichen“.

Die Situation von jungen Männern in der geschlechtshomogenen Gruppe lässt sich durch folgenden zentralen Konflikt beschreiben: Sie befinden sich in dem Widerspruch, einerseits in (belastender) Konkurrenz mit anderen jungen Männern leben zu müssen bzw. zu wollen und andererseits mit ihnen gemeinsam wichtige Erfahrungen zu sammeln, die Solidarität ermöglichen. So gilt es zu fragen, inwieweit die Konkurrenz, Macht und Gewalt unter Jungen und Männern in der Lebenswelt Sport die Möglichkeit des Ausprobierens, Experimentierens neuer, „anderer“ Verhaltensweisen mit Jungen und Männern, die ähnliche Bedürfnisse haben, überlagert. Die Bedeutung von Körperlichkeit und Sport wird in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang, zunächst die Lebenslage Jugend genauer zu betrachten sowie mein Verständnis des Genderbegriffs zu skizzieren.

In der Jugendforschung wird von einschneidenden Veränderungen gesprochen, die die Lebenswelt von jungen Menschen im Kontext des allgemeinen Wandels bestimmen. Richard Münchmeier spricht in diesem Zusammenhang von der These des Strukturwandels der Jugendphase. So verändern sich nicht nur Orientierungsmuster und Einstellungen, sondern auch die Aufgabenstruktur des Jugendalters. Die Kategorie Jugend ist fragwürdig geworden und steht zur Disposition (vgl. Münchmeier 2001, S. 817). Im Sinne einer Entstrukturierung zerfällt die bislang einheitliche Statuspassage Jugend in plurale Formen. Es entwickeln sich mehrere Jugenden entlang der Kategorien Gender, Sozialraum, Bildung, Arbeit etc. Wird vor dieser Folie betrachtet das Konstrukt Jugend beibehalten und dient als Orientierungsrahmen für Jugendpolitik, Sport und Pädagogik, können weibliche und männliche Jugendliche nicht mehr wirklich erreicht werden. Das Gleiche gilt, wenn Jugendlichen in Zeiten der Transformation und Krise der Arbeitsgesellschaft Angebote gemacht werden, die von dem Konzept ausgehen, dass eine gelingende Jugend Sozialisation in und durch den Sport bestimmt.

Meine Überlegungen basieren auf dem sozialkonstruktivistischen Ansatz, der die Kategorie Gender als soziales Konstrukt definiert, das historisch, biografisch und situativ konstruierte Männlichkeiten und Weiblichkeiten zu analysieren hilft, indem damit Hierarchien innerhalb und zwischen den Geschlechtern herausgearbeitet und als veränderbar beschrieben werden können (vgl. Engelfried 2003). Männlichkeiten werden gesellschaftlich, sozial und individuell konstruiert und angeeignet. Es existieren folglich unterschiedliche, konträre Männlichkeiten. Übertragen auf die Ebene des Subjekts bedeutet das, dass es unterschiedliche Formen des Mannseins gibt, die veränderbar sind. Es wird deutlich, dass auch *innerhalb* jeder maskulinen Persönlichkeit unterschiedliche Männlichkeiten miteinander rivalisieren. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass in spezifischen Lebensabschnitten, in spezifischen Milieus wie zum Beispiel dem Sport von einem Jungen bzw. Mann gleichzeitig konträre Männlichkeiten gelebt werden (vgl. Engelfried 1997).

Es existieren unterschiedliche Strategien, die das Mannsein jedes einzelnen Jungen und Mannes prägen. Traditionell orientierte Verhaltensweisen gehen bei einzelnen Jungen und Männern einher mit emanzipatorischen Strategien sowie mit Reaktionsweisen, die als maskulinistisch bezeichnet werden können (vgl. Winter 2001, S. 1165). Deutlich wird, dass neben den traditionellen Männlichkeitsstereotypen, die Jungen und Männern angeboten werden, durchaus auch andere Botschaften wahrgenommen werden. Obgleich die Gesellschaft bzw. Bezugspersonen großen Druck auf Jungen und Männer ausüben, traditionelle Männerbilder zu übernehmen, sind andere Verhaltensmuster existent und lebbar. Jungen und Männer sind den Strukturen nicht einfach hilflos ausgesetzt. Sie entscheiden sich für bestimmte Verhaltensweisen, konstruieren aktiv ihr eigenes Mannsein.

Im Rahmen meiner Publikation „Männlichkeiten“ habe ich mich unter anderem mit der Bedeutung und Funktion der gleichaltrigen Jungen- und Männergruppe auseinandergesetzt (vgl. Engelfried 1997). Mich interessierte in diesem Zusammenhang, welche positiven und negativen Aspekte männliche Sozialisation beeinflussen. Um mich an Gruppenstrukturen heranzutasten, habe ich neunzehn problemzentrierte Experteninterviews durchgeführt, analysiert und interpretiert. Die Befragten haben sich zum Beispiel durch Publikationen zum Thema „Männlichkeit und Gewalt“ oder/und die Arbeit mit Jungen und Männern sowie durch ihre Zugehörigkeit oder Sympathie zur Männerbewegung ausgezeichnet. Die im folgenden Text verwandten Interviewpassagen beziehen sich auf die Biografien, die die Interviewpartner von sich selbst im Gespräch nachzeichneten.

Deutlich wird im folgenden Text, dass sich zwei zentrale Perspektiven differenzieren lassen: Der Sport dient den Jungen als körperliches Betätigungsfeld. So werden körperliche Leistungen gemessen, männliche Körper werden miteinander verglichen. Außerdem wird der Sport als Sozialraum erkennbar, in dem Gruppenprozesse zu bewältigen, Anerkennung und Selbstbestätigung, Freundschaften und Feindschaften zentrale Themen sind.

## **Konstruktion und Aneignung von Männlichkeiten und Gruppenprozessen im Sport – Konkurrenz um die bedeutendste Männlichkeit**

Körperlichkeit und Sport stehen in einer engen Verbindung. In diesem Kontext spielt für viele Jungen und Männer die Dimension der Konkurrenz eine große Rolle.

Der in der Jungenclique herrschende Wettbewerb um Anerkennung und Status verläuft mittels der Honorierung von besonderen Fähigkeiten, wie zum Beispiel gut Fußball

spielen zu können oder die meisten Mädchen um sich zu scharen, was nur auf der Basis von körperlicher Reife möglich ist. Große, kräftige, gut gebaute Jungen mit einem langen Penis, die am schnellsten zum Samenerguss kommen und am weitesten pinkeln können, werden neidvoll bewundert.

So erzählte E. D., dass er beim gemeinsamen Duschen nach dem Fußballtraining mit gleichaltrigen Jungen während der Pubertät geschaut habe, wie lang der Penis der anderen Jungen ist:

„Also solche Sachen schon und also auch unter der Dusche geguckt: wer hat einen ganz einen kleinen, wer hat schon mehr ... Wer hat denn jetzt schon mehr Haare und wer noch nicht, und was weiß ich. Man hat da große Befürchtungen, also so. Er sei entweder zu klein oder zu wenig Haare, oder was weiß ich. Also es war irgendwie – das erzählt sich jetzt so locker – das waren wirklich Fragen, die schon bewegend waren ... also was wir da erfunden haben und diffamiert haben, und dann werden so Bilder aufgebaut“ (E.D., S. 40–41).

Auch H. P. erinnerte sich an sexuell konnotierte Situationen im Sport, die ihn sehr stark unter Druck setzten. Die Konkurrenz unter Jungen war in seinem Erleben im Alter von ca. zehn/elf Jahren bedrohlich, etwa im Schwimmbad, wenn sich die Jungs nackt gezeigt haben „und dann natürlich so die Auseinandersetzung dann lief, wer den größten Penis hat“ (H. P., S. 16).

M. M. berichtete, dass sich bestimmte angstbesetzte Bilder bei ihm festgesetzt haben, die er im Zusammensein mit anderen Jungen erfahren hat und die sein Denken und Handeln beeinträchtigten.

Es kann festgestellt werden, dass die Konstruktion und Aneignung des eigenen Mannseins in der gleichaltrigen Jungen- und Männergruppe auch von konkurrenten Mustern dominiert wird. Der Lebensraum des Sports trägt in hohem Maße dazu bei, die konkurrenten Muster zu verlängern. Es werden Dimensionen hegemonialer Männlichkeiten wahrgenommen und in der Regel „sprachlos“ im Sinne des Doing Gender verarbeitet. Die große Bedeutung, die der eigenen und der fremden Körperlichkeit zukommt, ist in der Erinnerung der interviewten Männer mit der Angst verknüpft, körperlich anderen Jungen unterlegen und folglich im traditionellen Sinne kein „richtiger“ Mann zu sein. Vergleiche, die mit körperlichen Entwicklungen anderer gemacht werden, provozieren Verunsicherung. Traditionelle Bilder über „den“ Mann werden reproduziert und verfestigt. Deutlich wird, dass sich Jungen, die die Maßstäbe internalisiert haben, auch in Bezug auf die eigene und fremde Körperlichkeit nahezu ungebrochen an traditionellen Bildern von Männlichkeit orientieren.

## **Ritualisierte Konkurrenz unter Jungen und Männern**

Der Sozialraum Sport ist durchdrungen von Ritualen, die in erster Linie die im Sport zentrale Dimension der Konkurrenz etablieren. Der Sport zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass hier Konkurrenz und Ritual nicht ausschließlich subversiv und versteckt beobachtet werden, sondern als strukturelles Kernstück verstanden werden müssen. Es werden Wettkämpfe durchgeführt, in denen sich die Konkurrenz offen misst. Ziel des Sports ist, sich durch ritualisierte Konkurrenz zu messen. Training und Wettkampf fordern diese mit traditioneller Männlichkeit kompatiblen Kompetenzen offen ein. Gefordert ist Fairness im Kampf „Mann gegen Mann“. Die darin eingebundenen Rituale haben eine jahrtausendelange Tradition: Schon im alten Griechenland

standen sich junge Männer in ritualisierter Konkurrenz gegenüber. Ich werde mich nun mit jenen Ritualen beschäftigen, von denen die interviewten Männer berichten. Von Interesse ist, welche versteckten Rituale die interviewten Männer erinnern und in welchem Maße ihnen ein destruktives Potenzial innewohnt. Sexuelle Demütigungsrituale sind in der Jungen- und Männergruppe in unterschiedlichen Sozialräumen existent. Von der Praxis, die Geschlechtsteile anderer Jungen anzufassen, um sie zu ärgern und sie auf eine unterlegene Position zu verweisen, berichten einige Interviewpartner.

„Es lief dann ... stark ab ..., dass man sich so halt an die Geschlechtsteile fasst, das kommt halt so ... also so wie ein Sport, einfach um die anderen zu ärgern, also mehr auf eine sehr, also eine brutale Art und Weise ... Also so der Stärkere, der hat dann sich da auch, also sein, seine Stärke, seine Macht natürlich demonstriert, das war aber schon aggressiv“ (H. P., S. 17–18).

Die Lebenswelt des Sports schafft durch die hohe Bedeutung von Körperlichkeit, Nähe und Nacktheit Orte, die viele Gelegenheiten bieten, sexuelle Demütigungsrituale unbemerkt auszuleben.

Von folgenden sexuellen Ausbeutungen gegenüber anderen Jungen erzählte M. M.:

„Ein Junge wird an den Baum gefesselt und ausgezogen. Die anderen manipulieren an seinem Pimmel rum. Das war sehr demütigend. Ich selbst war recht früh in der Rolle, dass ich mir Respekt verschaffen konnte. Ich war meistens Klassensprecher, im Internat dann Gruppenführer ... Mich hat man nicht an den Baum gebunden, aber ich habe mich öfter mal eingemischt, habe mich eingesetzt und war dann so der Tröster der Opfer. Ich selbst habe es in der Form nicht erlebt, eher spielerisch“ (M. M., S. 23).

Diese sexuellen „Spiele“ unter Jungen, präziser wäre es, in diesem Kontext von sexueller Ausbeutung zu sprechen, dienen der Etablierung hegemonialer Männlichkeit – es gibt Opfer und Täter. Um nicht selbst zu den Unterlegenen im Konkurrenzkampf zu gehören, muss das Spiel bis zu einer bestimmten Grenze hin mitgespielt werden. M. M. ist es möglich, nicht als Täter sexueller Gewalt auftreten zu müssen, um in der Gruppe Anerkennung zu bekommen. Er versucht, sich in anderen Bereichen zu profilieren.

Einen hohen Status in der Jungen- und Männergruppe innezuhaben, kann bedeuten, dem Druck etwas ausweichen zu können und der Gefahr, selbst zu den Unterlegenen zu gehören, entgegenzuwirken. Deshalb wird viel Energie darin investiert, in der Konkurrenz mit anderen Jungen als Gewinner hervorzugehen.

R. M. berichtete, dass er seine Fähigkeiten im Fußballspielen deshalb verbessern wollte.

„Also, wir ham' – quasi – jeden Tag Fußball gespielt, hier sind wir Fahrrad gefahren, ham' ab und zu irgendwelche Gegenden erkundet, aber eigentlich stand das Fußballspielen absolut im Vordergrund. Und ich selbst bin so 'n, auch sicherlich 'n Perfektionist, also dann hab ich eben, wenn's geregnet hat und die andern nich' draußen war'n, war ich eben allein auf diesem Fußballplatz und habe versucht, mit links, weil ich konnte nur mit rechts schießen, wirklich stundenlang mit links schießen, bis ich jetzt wirklich gleich gut mit links und rechts schießen kann“ (R. M., S. 15).

stellungen von Männlichkeiten strukturell verlängert und reproduziert. E. D. betonte, dass, wer nicht an den Ritualen der „Sportwelt“ teilhatte, schnell aus spezifischen Gleichaltrigengruppen ausgegrenzt wurde. Er selbst habe mit der Angst gelebt, selbst als schwul zu gelten, weil auch er bei sich „diese Seiten“ wahrgenommen habe (vgl. E. D., S. 34).

T. F. vermisste die Clique im Sportverein oder die Kriegsspiele der Jungen. Negative Erfahrungen in Konkurrenzsituationen mit anderen Jungs und Männern hätten es ihm jedoch unmöglich gemacht, in der Gleichaltrigengruppe eine zentrale Funktion einzunehmen.

„Die Geschichten mit Sportvereinen sind schiefgegangen ... Und im Tischtennisverein bin ich dem Konkurrenzdruck nicht gewachsen gewesen. Ich war Liebling des Trainers in so 'nem kleinen Verein ... Liebling des Trainers, weil ich ganz gute Anlagen hatte, wie er sagte ... und bei den ersten Meisterschaften bin ich in der ersten Runde rausgeflogen, gegen jemand, der viel schlechter spielte angeblich als ich. Ich habe diese Situation nicht ausgehalten ... und dann war die Freundschaft vorbei ... und die Sache von Konkurrenzspielen für mich auch gelaufen“ (T. F., S. 23).

Auch für jene Jungen, die im Sportverein engagiert sind, ist es oft subjektiv schwierig, sich zum Beispiel beim Besuch von Turnieren dem „inoffiziellen“ Begleitprogramm zu widersetzen. So werden nicht selten am Abend gemeinsam mit den Trainern einschlägige Etablissements aufgesucht oder gemeinsam Pornofilme konsumiert. Viele der ehrenamtlichen Trainer reproduzieren ungebrochen hegemoniale Männlichkeiten.

„Also ich lernte ... alles sogenannte männliche Verhalten, das man braucht, um eben vor den Gleichaltrigen gut dazustehen und angeblich auch vor Mädchen“ (M. G., S. 12).

Zusammenfassend kann Folgendes festgehalten werden: Die interviewten Männer berichten von Gruppenritualen, an denen sie teilhaben. Der Vereinssport, der Breiten- und Spitzensport eröffnet wie viele weitere gesellschaftliche Orte die Möglichkeit, destruktive Rituale auszuleben. So wird folglich einerseits destruktive Konkurrenz im Sport reproduziert. Andererseits zeigt sich gleichermaßen, dass der Sport ein Ort sein kann, der Möglichkeiten der Bestätigung und des Entrinnens aufzeigt.

## **Möglichkeiten der Bestätigung im Sport**

Die zuvor herausgearbeitete Dimension der Selbstbestätigung und Anerkennung in und durch den Sport soll nun näher beleuchtet werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass der öffentliche Sozialraum Sport insbesondere für Jungen und Männer Orte schafft, die gesellschaftlich hoch bewertet werden und finanziell im Vergleich zu anderen Freizeitkulturen sehr gut ausgestattet sind. In die Welt des „Männersports“ fließen mehr Gelder als in die Förderung von Mädchen und Frauen im Sport.

M. M. beschrieb sehr deutlich, dass es für ihn insbesondere im Sport eine Vielfalt von Möglichkeiten gab, sich Bestätigung zu holen.

„Wichtig ist, dass von der Struktur her – das war für mich eine wichtige Erkenntnis – alle Jungens in dem Dorf, in ihrer Jugendzeit, ganz wichtige Erfahrungen machen konnten. Ich war zum Beispiel Südwestdeutscher Schülermeister im Tischtennis, ein

Bruder von mir war Pfalzmeister im Turnen, der P. hat unheimlich gut geschwommen, nur unsere E. hatte nichts. Von dem sozialen Angebot im Dorf war so eine Struktur da, dass man sich als Junge eigentlich ganz gut bestätigen konnte, während sich die Mädchen eher über die Jungens definieren mussten“ (M. M., S. 8).

M. M. weist hier meines Erachtens auf einen wichtigen Aspekt hin, der damals als normal angesehen wurde und heute von ihm für ein männliches Privileg gehalten wird. Den Jungen stehen zum Beispiel durch die vielfältigen Sportangebote mehrere Möglichkeiten offen, selbstbestimmte Aktionen zu planen, Dinge eigenständig in die Hand zu nehmen. In den beschriebenen Zusammenhängen haben die Jungen die Chance, ihre eigenen Wünsche in die Tat umzusetzen, ohne sich von Bedenken und Skrupeln anderer davon abhalten zu lassen.

Die Option, unterschiedliche Verhaltensweisen in verschiedenen Cliques ausprobieren zu können, ist ein wichtiger Aspekt, der einen eigenen Standpunkt zu finden ermöglicht. Dem Jungen stehen viele Bereiche offen – so zum Beispiel das Jugendhaus, der Sportverein, der Jugendverband etc. – in die er sich einbringen kann. Er hat die Möglichkeit, in diesen Zusammenhängen eine privilegierte Position gegenüber anderen Jungen und Männern im Besonderen sowie Mädchen und Frauen im Allgemeinen einzunehmen.

E. D. berichtete ebenfalls von verschiedenen Jungen- und Männergruppen, die seiner Auffassung nach unterschiedlichen sozialen Schichten zuzuordnen sind.

„Also ich weiß, da haben wir manchmal was zuviel getrunken, dass wir uns übergeben mussten und so. Es war dann auch wenig angenehm und in diesen Gruppen war ein großer Druck, und ich würde heute sagen, ich wäre als sechzehn-/siebzehnjähriges Mädchen mit Sicherheit auch nicht hingekommen. Weil die zwei oder fünf, die kamen, mussten sich dann von uns allen irgendwie anmachen lassen, und wenn da was getrunken wurde, waren die Leute auch aufdringlich ... also, das war mehr Spießrutenlaufen gewesen ... ich weiß nicht, ich habe dann auch mal auf einer Fete mit einer rumgeknutscht, so ganz bewusst auch, dass es alle gesehen haben. Ja, das war im Grunde so ein Imponiergehabe ..., und es hat sich dann aber dann irgendwann, so mit 18 ... bei mir speziell so gelegt, weil ich bin dann von der Realschule gewechselt auf das Gymnasium, und dann hat sich so ein bisschen die Clique verändert. Also, ich war vorher mit so ... rabiateren Jungen zusammen ... Im Gymnasium, da waren doch im Grunde ... kamen sie aus anderen sozialen Bezügen. Und da wurde schon ein bisschen anders auch miteinander umgegangen. Also so und zwar auch, also ich würde das nicht sagen, dass die jetzt viel freundlicher mit Frauen umgingen, aber es war doch, wir waren dann auch, ich war auch älter geworden, das war irgendwie ein bisschen ein anderes Klima“ (E. D., S. 38–39).

Auch M. H. gab an, in unterschiedlichen Jungenzusammenhängen eingebunden gewesen zu sein, die verschiedenen sozialen Milieus zuzuordnen seien. Der Wechsel aufs Gymnasium war für M. H. mit der Möglichkeit verbunden, neben den Jungen aus der Nachbarschaft und dem Sportverein andere Jungs kennenzulernen, die im Gegensatz zu ihm bzw. den ihm vertrauten Jungengruppen einer gehobeneren Schicht angehörten. Nach seinem Mädchenbild gefragt, bemerkte M. H., dass es ein durchweg ähnliches Muster in den verschiedenen Jungenzusammenhängen gegeben hat, das auch er übernommen habe: Mädchen seien damals alle „blöd“ gewesen – sie hätten beim Sport gestört, da sie nicht dieselben Leistungen erbracht hätten. Deshalb konnten sie bei den Aktivitäten in der Nachbarschaft nicht mithalten, sondern interessierten sich

zum Beispiel für die Tiere der benachbarten Jugendfarm und beteiligten sich nicht an dem respektlosen Verhalten gegenüber Lehrern (vgl. M. H., S. 4). Diese Aussage von M. H. ist ein Beispiel dafür, dass Mädchen an den eigenen, männlichen Maßstäben gemessen werden. Ihnen wird Achtung und Respekt entgegengebracht, wenn sie sportlich und „aufmüßig“ sind. Verhalten sie sich „männlich“, so werden sie von M. H. auch anerkannt.

A. D. zufolge gab der Sport ihm die Möglichkeit, sich dem eigenen Körper anzunähern. Sport sei für ihn deshalb so attraktiv gewesen, weil er seinen Körper in der Bewegung bewusst spüren, sich selbst ausprobieren, ein Gefühl für die eigene Kraft und Ausdauer bekommen konnte. Körperliche Veränderungen in der Pubertät und damit einhergehende Ängste und Befürchtungen hätten im Sport von ihm ausgelebt werden können. Er berichtete, dass Erfolge im sportlichen Bereich neben der Möglichkeit, psychische Spannungen über körperliche Betätigung abzubauen, die Chance geboten hätten, mehr Selbstbewusstsein zu bekommen.

Ein anderer Aspekt – das Ausleben von aggressiven, abwehrenden Momenten gegenüber Mädchen und Frauen – wurde von H. J. in Zusammenhang mit sportlichen Betätigungen angesprochen. Er erzählte, dass seine abwertenden Gefühle gegenüber Mädchen und Frauen noch existent seien. Vor einigen Jahren habe er begonnen, sich diesem Aspekt mit dem Ziel zu stellen, Kontrolle über diese Anteile zu erlangen, sie als Teil seines Selbst anzunehmen. Er begann, Karate und Tai-Chi zu lernen. Das regelmäßige Training sei gemischtgeschlechtlich und werde von einer Frau geleitet. Im Training bestehe für ihn die Möglichkeit, diese Anteile auszuleben sowie sie kontrollieren zu lernen (vgl. H. J., S. 5).

In der Biografie von M. H. hat der Sport ebenfalls einen wichtigen Stellenwert. Dieser geschützte Raum habe ihm die Möglichkeit gegeben, soziale Kontakte aufzunehmen, Regeln auszuhandeln und in erster Linie Spaß zu haben, den Alltag zu vergessen. In der Nachbarschaftsclique war das Fußballspielen eine wichtige Nachmittagsbetätigung. Mädchen seien aber an dem Spiel nicht beteiligt gewesen. Auch im Sportverein, dem er seit seinem sechsten Lebensjahr angehört, seien die Jungen und Männer unter sich gewesen (vgl. M. H., S. 5).

Meines Erachtens wird hier deutlich, dass M. H. die Möglichkeit hat, im Sport Anerkennung zu bekommen und dadurch das eigene Selbstbewusstsein zu stärken. Durch seine sportliche Begabung und Verlässlichkeit wird er von den anderen Mitstreitern akzeptiert und gemocht. Bis zum heutigen Tag – M. H. ist Mitte 30 – fühlt er sich im Sport, seiner „zweiten Heimat“, wohl. Der Männerbereich Sport stellt für M. H. eine zentrale Basis dar, die es ihm ermöglicht, respektvoll mit Mädchen und Frauen umzugehen. Folglich kann auch in Zusammenhängen, in denen Mädchen keine Rolle spielen bzw. abgewertet werden, trotzdem Respekt und Anerkennung für das andere Geschlecht ausgebildet werden, indem die Jungen in der Gruppe sich Selbstbewusstsein erarbeiten, das sie befähigt, die Normen und Werte in der Jungen- und Männergruppe kritisch zu hinterfragen.

Auf die von mir gestellte Frage, welche Bedeutung Jungengruppen für ihn gehabt haben, erläuterte H.P. zunächst die positiven Aspekte des Sports.

„Ja, das war eigentlich also so damals halt da, oder ich denke, das war immer ein Kreis, in dem man, also wo ich auch Anerkennung auch, klar, bekommen habe. Das heißt zum Beispiel auf der sportlichen Ebene, weil das war dann auch oft mein zeitweise Freundeskreis dann, so der Fußballverein, in dem ich dann mitgekickt habe“ (H. P., S. 20).

Ebenso wie H.P. betonte auch E.D., dass er sich im Sportverein sehr wohl gefühlt hat. Er wies auf eine weitere für ihn wichtige Dimension hin.

„Ich bin Fußballfan und spiele selbst noch Fußball ... Ich habe da sehr viel Gutes vom Fußball und auch von diesen alten Männerbünden ... Ich konnte lange keine Männer nicht gut in Arm nehmen, aber beim Fußball ... Auch da ist es zum Beispiel so, ... dass es dazugehört, sich in den Arm zu nehmen, gut auch und gerne ... Ich kann das wirklich sagen, wenn man ein Tor geschossen hatte, selbst oder auch andere, und man hatte gewonnen, dann war das wirklich ein wunderbares Gefühl, und es wurde sich bei uns zum Beispiel oft hinterher in der Kabine noch zusammen in Arm genommen ... deshalb lasse ich da auch selten was drauf kommen, aber das hat damit zu tun, dass mir das auch wichtig ist, dass man auch mit diesen Männern, die nicht männerbewegt sind ..., dass man mit denen gut ins Gespräch kommen kann, also dass die, wenn die wissen: zu dem kann ich hinkommen und der lacht dann nicht drüber, das möglich ist“ (E. D., S. 28–29).

Deutlich wird, dass sich E. D. bei den Mitspielern im Fußballverein emotional angenommen und aufgehoben fühlt. Es ist ihm hier möglich, das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Körperkontakt mit anderen Männern auszuleben sowie intensive Gespräche miteinander zu führen.

Der Sport ist ein Sozialraum, in dem vielfältige förderliche Erfahrungen gemacht werden können. Fast alle interviewten Männer haben Berührungspunkte mit der Welt des Sports, waren zeitweise im Sportverein engagiert bzw. durch andere Jungen mit dieser Welt verbunden. Dass ihnen viele Angebote und verschiedene Cliques offenstehen, beinhaltet die Chance, sich aus belastenden Zusammenhängen zurückzuziehen. Möglich wird auch, Nähe zu anderen Jungen und Männern herzustellen. Des Weiteren gelingt es einigen interviewten Männern in ihrer Jugend, sich im und durch den Sport Respekt und Anerkennung zu erarbeiten.

## **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**

Jungen und Männer aus sehr unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus verbringen viel Zeit in der großen und facettenreichen Welt des Sports, die in komplexe Rahmenbedingungen eingebettet ist. Als Kulturprodukt einer Gesellschaft ist der Sport Selbstaussdruck und Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse. Gesellschaftliche Widersprüche und Dilemmata zeigen sich ebenso wie erfolgs- und glücksversprechende positive Entwicklungen.

Auf der Basis neuerer Erkenntnisse aus der Sozialisations-, Jugend- und Genderforschung wurde im Rahmen dieses Beitrags der Blick auf Jungen und Männer gerichtet, deren Biografie sehr eng mit dem Sozialisationsfeld des Sports verbunden ist. Es stellte sich die Frage, wie sich Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen ritualisierter (demütigender) Konkurrenz und Empathie konstruieren. Wie gehen Jungen und Männer insbesondere im Sozialraum Sport mit den widersprüchlichen Botschaften um, die gesellschaftlich vermittelt werden?

Deutlich wurde in diesem Zusammenhang, dass traditionelle Männlichkeitsmuster reproduziert werden. Im Sinne Connells kann nachgezeichnet werden, dass sich Formen hegemonialer Männlichkeiten herauskristallisieren. Connell verweist in diesem Zusammenhang auf Institution und gesellschaftliche Szenen, die sich durch legitimierte Herrschaftsverhältnisse auszeichnen (vgl. Connell 1999, S. 104). Er differen-

ziert unterschiedliche Männlichkeiten, die hierarchisch strukturiert sind und immer verstanden werden müssen als Handlungsmuster in Abhängigkeit von der Struktur der Geschlechterverhältnisse. Der Terminus *hegemoniale Männlichkeit* macht deutlich, dass eine Form von Männlichkeit in der modernisierten patriarchalen Gesellschaft dominiert. Sie konstruiert sich über die Unterordnung des „Weiblichen“ sowie weiterer Männlichkeiten. Zwingend ist nicht, dass mehrheitlich Männer das Prinzip der Externalisierung, das in unsere Kultur als Ausdruck männlichen Denkens und folglich als Erfolgsmodell gilt, verinnerlichen und ausüben. Connell spricht in diesem Zusammenhang von globalisierter Männlichkeit. So wird momentan zum Beispiel ein weltweites Gender-Regime aufgebaut, das durch Prinzipien zusammengehalten wird, die traditioneller Männlichkeit zugeschrieben werden können.

Problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass die dominante Gruppe der Mächtigen (Manager, Sportfunktionäre, Sporthelden, Professoren etc.) für die Masse der Jungen und Männer und auch für Mädchen und Frauen als Orientierung im Sinne einer Konstruktion der eigenen Identität dient. Die sogenannte patriarchale Dividende, das heißt die Möglichkeit, sich auf das Muster traditioneller Männlichkeit, das mit spezifischen Privilegien einhergeht, zu beziehen, wird insbesondere von unterlegenen Männern gegenüber Mädchen und Frauen benutzt. Nicht selten geschieht dies durch Gewalt, die strukturell angelegt ist und scheinbar die Möglichkeit bietet, Überlegenheitsverhältnisse herzustellen. Dieser Prozess unterliegt nach Connell gesellschaftlichen Veränderungen und ist von Widersprüchen und Ambivalenzen gekennzeichnet.

Am Beispiel des Sports konnte durch diesen Beitrag des Weiteren herausgearbeitet werden, dass jenseits der Dimensionen der Zementierung von hegemonialen Männlichkeiten gleichzeitig andere Muster zu beobachten sind. Die Welt des Sports hat für viele Jungen und Männer eine sinnstiftende positive Seite, die Wachstum und Reifen ermöglicht. Dieser Sozialraum ermöglicht auch, ein Experimentierfeld vorzufinden, in dem die Themen Körperlichkeit, Gruppenprozesse, Rituale, Konkurrenzkämpfe, Freundschaften, Selbstbestätigung und Anerkennung, soziale Kompetenz etc. verhandelt werden können. Diese Erkenntnis verweist auf gesellschaftliche Privilegien, die insbesondere von Jungen und Männern im Sport erlebt werden können. Es bleibt zu hoffen, dass es uns gelingt, die für Jungen und Männer im Sport sinnstiftenden Dimensionen in Zukunft zu verstärken und destruktiven Elementen insbesondere durch Aufdeckung und Bearbeitung konsequent zu begegnen.

## Literatur

- BÖHNISCH, Lothar: *Männliche Sozialisation*, Weinheim und München 2004
- CONNELL, Robert W.: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krisen von Männlichkeiten*, Opladen 1999
- ENGELFRIED, Constance: *Sexuelle Gewalt im Sport*, in: Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): *Frauen im Leistungssport*, Köln 1996
- DIES. (Hrsg.): *Auszeit. Sexualität, Gewalt und Abhängigkeiten im Sport*, Frankfurt am Main, New York 1997a
- DIES.: *Männlichkeiten*, Weinheim, Basel 1997b
- DIES.: *Gender Mainstreaming in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*, in: *Zeitschrift für die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen*, Offene Spielräume 3/2003
- DIES. (Hrsg.): *Soziale Organisationen im Wandel*, Frankfurt am Main, New York 2005
- HAGEMANN-WHITE, Carol: *Sozialisation: Weiblich – männlich?*, Opladen 1984
- HITE, Shere: *Erotik und Sexualität in der Familie*, München 1994
- MÜNCHMEIER, Richard: *Jugend*, in: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch: *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*, Neuwied Kriftel 2001
- WINTER, Reinhard: *Männer*, in: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*,

## Autorinnen

CLAUDIA COMBRINK, Dr., Deutsche Sporthochschule Köln. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportsoziologie, Abt. Geschlechterforschung und Geschäftsführerin des Interdisziplinären Genderkompetenzzentrums in den Sportwissenschaften (IGiS) an der DSHS Köln; Arbeitsschwerpunkte: Sport, Alter und Geschlecht, Geschlechterkonstruktionen in Führungsgremien von Sportorganisationen, Organisationskultur und -struktur, Sport als Medium in der Jugendsozialarbeit, Unfall-/Risikoverhalten und Geschlecht. [combrink@dshs-koeln.de](mailto:combrink@dshs-koeln.de).

NINA DEGELE, geboren 1963, seit 2000 Prof. für Soziologie und Gender Studies an der Uni Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Körpersoziologie, Modernisierung, qualitative Methoden.

SUSANNE DIEHR, studierte Gender Studies und Neuere deutsche Literatur; Abschlussarbeit über die Fußballarena als Raum narrativer Geschlechterkonstruktionen in „Fever Pitch“ (Nick Hornby, 1992) und „Bend it like Beckham“ (Gurinder Chada, 2002). Die Autorin leitete gemeinsam mit Anne Quinkenstein an der Humboldt-Universität zu Berlin das transdisziplinäre Projektstudium „Sport – Spielfeld der Macht“. [susanne\\_diehr@yahoo.de](mailto:susanne_diehr@yahoo.de).

CONSTANCE ENGELFRIED, Prof. Dr., Diplom-Pädagogin, Sozialwissenschaftlerin und Prodekanin, Professorin für Theorie und Organisation Sozialer Arbeit an der staatlichen Fachhochschule München, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften. Lehrgebiete und Forschungsschwerpunkte: Organisation und Management, Jugendhilfe (insb. Jugendarbeit), Mädchen- und Frauenforschung/Jungen- und Männerforschung, Gender Studies, Sexualpädagogik, (sexuelle) Gewalt, Gender Mainstreaming, Partizipation Jugendlicher. Ausgebildete Organisationsberaterin und Studiengangsleiterin des Masters „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit“; seit vielen Jahren in der Frauenbewegung engagiert.

RENDEL FREUDE ist Grafikerin, Fotografin und Künstlerin in Köln und der Eifel. [www.rendel-freude.de](http://www.rendel-freude.de).

PETRA GOSCH, geboren 1957. Studium der Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung. Viele Jahre tätig als Erzieherin im Kinder- und Jugendhilfebereich. Mit 45 Beginn Pädagogikstudium. Interessensschwerpunkte: Soziologie, Gender Mainstreaming, soziale Ungleichheit im Bildungssystem. 2004–2007 studentische Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Martina Weber im Zentrum für Genderforschung an der Universität Flensburg.

ELKE GRAMESPACHER, geboren 1968, Dr., Dipl.-Päd., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsgebiete: Schulsportentwicklung, geschlechtssensibler Schulsport, Gender Mainstreaming, Schulentwicklung; Interessensschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Gender Training, Hochschuldidaktik.

ILSE HARTMANN-TEWS, Prof. Dr., Deutsche Sporthochschule Köln, Inst. für Sportsoziologie. Leiterin der Abt. Geschlechterforschung; Arbeitsschwerpunkte: Sportentwicklung und Geschlecht im internationalen Vergleich; Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Medien, Arbeitsmarkt Sport. i.hartmann@dshs-koeln.de.

KAROLIN HECKEMEYER, geboren 1977, Studium Sport, Französisch, Pädagogik, Universität Bielefeld, Staatsexamensarbeit: „Anerkennung und Identität im Fraueneishockey“. Seit Oktober 2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Abt. Sportwissenschaft der Universität Bielefeld u. a. im Forschungsprojekt „Männlicher Sport – ‚Weibliche Identität‘“. Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung, Soziologie des Körpers, Sportsoziologie. Seit 2007 Arbeit an Dissertation „Körperkonstruktionen von Spitzensportlerinnen in männlich dominierten Sportarten“.

CHRISTA KLEINDIENST-CACHAY, Prof. Dr., geboren 1946, Studium Sportwissenschaft, Germanistik, Pädagogik, Eberhard-Ludwigs-Universität Tübingen; Referendariat, Schuldienst; 1979 Promotion Dr. rer. soc., systemtheoretische Arbeit zur historischen Schulforschung; seit 1976 Professorin für Sportpädagogik, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, seit 1998 Abt. Sportwissenschaft, Universität Bielefeld, Leiterin Studiengang Primarstufe bzw. BA/MA „Entwicklungsförderung – Kindheit – Jugend“ (GHR). Forschungs- und Lehrschwerpunkte: Sportpädagogik und -didaktik des Kindesalters; soziales Lernen im Sport; Geschlechterforschung, insbesondere Frauen in männerdominierten Sportarten; Sportsocialisation, insbesondere benachteiligter Mädchen und Frauen und unter besonderer Berücksichtigung von Migrantinnen; Sport und Integration.

GERTRUD PFISTER, 1981–2000 Professorin Freie Universität Berlin, seit 2001 Professorin Institut für Sportwissenschaft, Universität Kopenhagen. War Gastprofessorin an verschiedenen Universitäten und Hauptrednerin auf zahlreichen Kongressen. 2007 Ehrendoktorwürde, Semmelweis Universität Budapest. Vizepräsidentin des Deutschen Turnerbundes und der Internationalen Gesellschaft für Sportgeschichte, seit 2004 Präsidentin der Internationalen Vereinigung für Sportsoziologie. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Frauen und Sport, Sport und Gender, Sportgeschichte, interkulturelle Vergleiche, Sportinteressen und Sportengagement in Deutschland, Entwicklungen und Veränderungen in verschiedenen Sportarten.

ANNE QUINKENSTEIN, leitete gemeinsam mit Susanne Diehr an der Humboldt-Universität zu Berlin das transdisziplinäre Projektstudium „Sport – Spielfeld der Macht“, studiert dort Lehramt Sport und Philosophie, seit sie die Sporthochschule in Köln mit einer Arbeit zur Foucault-Rezeption in den Sportwissenschaften abgeschlossen hat. aquinkenstein@web.de.

BRUNHILDE SAUER-BURGHARD, Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Volkswirtschaft, Jura an der Universität Göttingen. Akademische Oberrätin im Seminar für Sozialwissenschaften an der Universität Köln. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Die historische Frauenbewegung, geschlechtliche Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Sozialisation und der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sexismus.

GABRIELE SOBIECH, 1957 geboren, seit 2001 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sportwissenschaft (Arbeitsbereich Sport und Gesellschaft) der Universität Oldenburg.

142 STEFANIE SOINE, Diplom Soziologin, geboren 1961, Anti-Gewaltarbeit bei der BIG Hotline e.V. in Berlin, Lehrbeauftragte an den Universitäten Bielefeld, Paderborn und

an der Alice Salomon Fachhochschule in Berlin. Forschungsschwerpunkte: feministische Psychoanalyse, feministische Gewaltforschung, lesbisch-feministisch-queere Theorien, Geschlechtersoziologie, poststrukturalistische/postfeministische Theorien u. Sexualwissenschaft(en).

BARBARA STIEGLER, Dr. phil., Diplompsychologin, Diplompädagogin, geboren 1948, Studium Psychologie, Pädagogik, Bonn; wissenschaftliche Mitarbeiterin Friedrich-Ebert-Stiftung. 2 Töchter, 1 Sohn. Forschungsarbeiten zur Humanisierung der Arbeit und Beteiligung von Beschäftigten, seit 1982 Frauenforschung: zur Ausbildung von jungen Frauen in männlich dominierten Berufen, zur Frauenförderung in der privaten Wirtschaft, zur Gestaltung qualifizierter Mischarbeitsplätze für Frauen in Schreibdiensten, zur sogenannten weiblichen Qualifikation „soziale Kompetenz“. Seit 1992 wissenschaftliche Politikberatung für Frauen, Verknüpfung wissenschaftlicher Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung mit politischen Fragestellungen: Erarbeitung von Expertisen, Beratung und Vortragstätigkeit im In- und Ausland.